

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmondezeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erstausgabe mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Daherjährig 5 „ 50
Monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ —
Einzeln 5 kr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Daherjährig 3 „ 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Daherjährig 4 „ 50
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unanfertigte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Amlisch bei J. Hadlich's Erben, Buchhändler; in Jas-Regen bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mülhau bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Mankenburg bei Herrn J. Stela, Buchhändler; in Kitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasz bei Herrn Holarloch Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 237.

Hermannstadt, Mittwoch den 10. October 1888.

104. Jahrgang.

Der Friede.

Die Bilder eines Kaleidops können nicht schneller wechseln, als das Aussehen der alten Welt. Heute noch waffenklirrende Unruhe, als müsse der männermordende Mars ebensowohl seine Würfel werfen, morgen schon Friede ringsum, als könne die Menschheit ihren Harnisch ablegen und sorglos der schaffenden Arbeit nachgehen. Vor wenigen Monaten noch erkönte eine eiserne Sprache, welche auf das Äußerste vorbereitete, um die Nation vor verderblichen Ueberraschungen zu wahren, und heute schon verflücht ein unterrichteter Staatsmann, daß in keinem Zeitpunkt der letzten drei Jahre der Friede so gesichert gewesen sei, als gegenwärtig. Woher dieser Wandel? Woher die plötzliche Zuversicht, welche die düstere Hoffnungslosigkeit ablöst? Ist die Welt eine andere geworden seit dem Frühjahr, bieten Personen mehr Gewähr für die Erhaltung des Friedens heute, als vor wenigen Monaten? Der unbesangene Beobachter steht vor einem Räthsel, zu welchem ihm der Schlüssel fehlt. Und doch ist die Entwicklung vielleicht eine ganz natürliche, und hat wie ehedem die Sorge vor dem Kriege auch der Glaube einen zureichenden Grund.

In der äußeren Lage des Welttheiles ist seit der letzten Februarrede des deutschen Reichskanzlers allerdings die eine wesentliche Aenderung eingetreten, daß Kaiser Wilhelm, der Patriarch unter den Fürsten, zu seinen Vätern eingegangen ist. Aber dieser Umstand kann nimmermehr als eine Erhöhung der Friedensausichten gelten. Denn mit dem baldigen Scheiden des ersten Kaisers müßten alle Staatsmänner und Völker rechnen, und war mit Zug der ehrwürdige Kaiser als eine Stütze des Friedens gesichert, so hätte man eher erwarten müssen, daß nunmehr der Glaube an den Krieg allgemein werden dürfte. Freilich, so lange der edle Duldbner auf dem Throne saß, so lange der Mann, der in sein Tagebuch von 1866 schrieb, daß es nichts Entsetzlicheres gäbe, als den Krieg, der Mann, der bei dem Auszuge in den heiligen Krieg für die Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes die Hoffnung aussprach, daß nun eine Pause im Kriegsführen eintreten werde und er keinen Krieg mehr erleben möge, die Bügel des deutschen Staates in seiner, wenn auch kranken, so doch starken Hand hielt, so lange konnte alle Welt glauben, daß das Gespenst des großen Weltkrieges vertrieben sei. Denn darüber war kein Zweifel, so ritterlich Kaiser Friedrich sein Volk in jedem Kriege zu neuen Siegen und Ehren geführt hätte, so hätte er dennoch Alles aufgegeben, um den blutigen Zusammenstoß der Völker zu verhindern. Und er hätte Erfolg gehabt. Denn seine Persönlichkeit war umwoben von jenem unennbaren Etwas, welches das rücksichtslose Vertrauen erzeugt. Kaiser Friedrich hatte in seinen unergötlichen Erlassen gesagt, daß er des Glanzes ruhmbringender Großthaten nicht begehrte. Seine Regierung konnte daher als eine Kräftigung der Friedenshoffnungen wirken. Aber nur zu früh wurde der hochfahrende Märtyrer abgerufen. Und an seine Stelle trat ein junger Monarch, bei dem der militärische Geist ausgeprägt ist und bei dem es daher auch zu begreifen wäre, wenn ihn der Ehrgeiz nach dem Vorber des Feldes erfüllte.

Freilich hat Kaiser Wilhelm II. schon vor seiner Thronbesteigung den Gedanken weit von sich gewiesen, als gelüfte ihn nach kriegerischen Thaten. Nachdrücklich hat er die Neigung zum Kriege als verbrecherisch gebrandmarkt. Die deutsche Nation freut sich dieses Ausspruchs und pflichtet demselben vorbehaltlos bei. Aber sie wird sich darüber nicht täuschen, daß man trotz der bündigen Erklärung des Deutschen Kaisers im Auslande mannißlos wäpnt, im Grunde seines Herzens bewahre der Kaiser dennoch eine leicht erkläreliche Begierde, seine soldatische Thätigkeit auf dem Felde der Ehre für das Vaterland zu beweisen. Glaube man doch die Ansprachen Kaiser Wilhelm's an die Armee, bei der Enthüllung des Denkmals für den Prinzen Friedrich Karl, bei zahlreichen anderen Gelegenheiten in diesem Sinne deuten zu müssen! So falsch sicherlich diese Auffassung wäre, so müßte sie jedenfalls zur Folge haben, daß das Vertrauen in den Frieden noch mehr dahinschwände, als in den letzten

drei Jahren. Der Augenschein aber lehrt das Gegentheil; der Glaube an den Frieden ist wiedergekehrt, hat bei den Regierungen und Völkern Platz gegriffen. Der Ausspruch des Staatssekretärs Jerguison hat auch in der Presse der Reichstanzlei keinerlei Widerspruch erfahren. Man gibt allseitig zu, daß nichts mehr „auf des Messers Schneide“ stehe, und daß nicht mehr „Krieg in Sicht“ sei.

Und woher dieser Wechsel? Die Beziehungen der Nationen zu einander sind zwar von dem Fürsten Bismarck mit jenen Reissenden im dunklen Walde verglichen worden, welche einander nicht kennen und nicht trauen. Wenn der Eine in die Tische greift, so spannt der Andere schon den Revolver. Und wenn er den Hahn knacken hört, so schießt er schon. Aber dieses Bild ist nicht in jedem Falle zutreffend. Vielleicht darf man sich der Knaben erinnern, welche einander großem begegnen und drohen und im Begriff sind, gegen einander loszuschlagen, jedoch sich hüten, den ersten Schlag zu thun, weil keiner von beiden weiß, wer der Ueberlegene sei. Sie betrachten sich eine Weile herausfordernd, rücken einander näher, heben auch wohl zum Schläge aus, aber ziehen sich auch wieder großem zurück, um die Entscheidung auf bessere Zeiten zu verschieben. So ist es anlässlich der bulgarischen Frage gegangen, und hätte Rußland seine heimlichen Truppenverschiebungen nach Polen vollenden können, ohne daß die Magensichten öffentlich beleuchtet und mit Gegenmaßregeln beantwortet wurden, wahrscheinlich wäre es zum Kriege gekommen. Denn alsdann wäre das militärische Uebergewicht Rußlands in Folge der vollendeten Mobilmachung so bedeutend gewesen, daß das Czarenreich auf einen Sieg mit einiger Sicherheit hätte rechnen können. Aber eben jene Pläne durchgeführt waren, schob Oesterreich-Ungarn Truppen an die Grenze und es blieb an dem Bündnisse mit Deutschland kein Zweifel; die Friedensmächte erhöhten wesentlich ihre Streitmacht und Kriegsbereitschaft. Die Nachricht, daß die gesammte deutsche Armee mit dem Mehrtheile ausgerückt sei, that ihre Schuldigkeit, und man fing an, an der Newa zu begeisern, daß der Tapferkeit besserer Theil immer noch die Vorsicht sei.

Seither ist der Anlaß zur Vorsicht nur verstärkt worden. Denn auch Italien hat eine Festigkeit und Schlagfertigkeit bewiesen, welche den Werth des Dreieckes in ein glänzendes Licht stellt. Dazu kommt, daß die Verhältnisse am Balkan unsicher geworden sind, zumal Rußland seinen Einfluß nicht nur in Bulgarien, sondern auch in Serbien und Rumänien verfestigt hat. Die fortgesetzten Courstürze der russischen Flotten haben ein Ueberges, und die Reise des Deutschen Kaisers nach Peterhof gewährte den russischen Staatsmännern den glimpflichen Vorwand, auf die goldene Brücke zu treten, welche der Segner geschlagen. Was für das Verhältniß der Staaten nach dem Dnen gilt, trifft mit den entsprechenden Aenderungen auf den Welten zu. Hier scheinen die Beziehungen Frankreichs bald zu Deutschland, bald zu Italien kritisch zu werden. Aber auch hier hat man schließlich des Wortes des Großen Friedrich's gedacht, daß man bei Beginn eines Krieges wohl wisse, wer den ersten Schuß, nicht aber wer den letzten abfeuert. Und so scheinen die Regierungen einseitigen zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß man dem Frieden eine unbegrenzte Snadenzeit geben müsse. Die verbündeten Mächte haben ihre Stellung im Staatevertrage kräftig wahrgenommen und die Tragkraft des Bündnisses bewiesen. Sie haben dadurch Europa einen guten Dienst geleistet. Die Hechte im „europäischen Kampfe“ aber sind soweit zur Ruhe gebracht, daß selbst die leitenden Staatsmänner öffentlich einen Krieg als ein verbrecherisches Abenteuer verurtheilen können.

„Sie wissen ja,“ so sagt Turgenjew, „was wir Russen für ein Volk sind. Wir hoffen immer, daß irgend Etwas oder irgend Jemand kommen werde, um auf einmal alle unsere Wunden zu heilen, um uns auf einen Ruck von allen unseren Gebrechen zu befreien, wie von einem kranken Jagd.“ Das ist die Lage, in welcher sich Rußland wie Frankreich heute befinden. Man hofft auf irgend ein Ereigniß, welches die

Lage des Welttheiles mit einem Schläge ändern werde; man wartet auf eine Lösung des Dreieckes oder auf einen Ausbruch vulkanischer Völkereigenschaften irgendwo, um dann die Gelegenheiten wahrzunehmen und der Verlegenheit ein Ende zu machen. Insofern ist die Lage immer noch keine zuverläßliche, und es bleibt der Ausspruch des Fürsten Bismarck bestehen, daß die Gefahr eines Krieges nach zwei Seiten eine dauernde sei. Aber diese Gefahr hat aufgehört, eine acute zu sein und an Stelle der unablässigen Kriegsfrage ist der Glaube an den Frieden so begründet und berechtigt, wie die Freude an dem klaren, sonnigen und wolkenlosen Himmel, nachdem sich die drohende Wetterwolke, deren elektrische Spannung man bereits fühlte, glücklich zerstreut und verzogen hat.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. October.

Die Festtage sind nun vorüber, allein mit ihrem Ende ist die Feststimmung nicht, wie dies sonst bei Festlichkeiten der Fall zu sein pflegt, erloschen. Die Monarchen-Entrevue hat durch die Trinkprüche, die in dem Redoutensale seitens der Oberhäupter der beiden verbündeten Staaten gehalten worden, eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt. So wie dies geschehen ist die Bundesgenossenschaft und Waffenbrüderschaft noch nie gefeiert worden. Das waren Worte, die auch für die Zukunft nachzukommen bestimmt waren, und das Echo, welches aus dem Auslande kommt, beweist, daß man die hohe Bedeutung der Wiener Monarchen-Begegnung überall zu würdigen weiß.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt bezüglich der Toaste beim Galadiner in Wien, dieselben werden im deutschen Volke sicherlich mit hoher Freude und lebhafterer Ernüchterung aufgenommen werden, verbürgen sie doch das kostbarste Gut der Nationen — den Frieden. Das herzliche Einvernehmen der beiden Monarchen ist ein treues Abbild der Beziehungen der beiden Kulturreiche zu einander. Der Bund, den die Weisheit des hochseligen Kaisers Wilhelm I. geschlossen, wird, wie der erlauchte Enkel hervorhob, „im Gefühle bewährter und unverbrüchlicher Freundschaft“ fortbestehen zum Segen ganz Europas. Innigsten Ausdruck fanden jene Gefühle der Freundschaft und Bundesgenossenschaft in den Trinkprüchen, welche die beiden Monarchen auf die Heere der Bundesgenossen ausbrachten. Die Begegnung Kameradschaft, jenes eigenthümlichen militärischen Bandes, das den seitesten Kitt der Armeen bildet, ist ausgebeutet auf die beiden verbündeten Heere. Somit hat diese Waffenbrüderschaft aus höchstem Munde ihre berufenste Weiße empfangen.

Die ungarische Regierung wird dem nächsten zusammentretenden Reichstage außer den Vorlagen betreffend die Regalien-Ablösung und das Budget noch Gesetzentwürfe über nachstehende Gegenstände unterbreiten: die Feldpolizei, den Strafproceß, die Disciplinar-Vorschriften für den Richterstand; des Weiteren zwei Eisenbahnvorlagen und einen Gesetzentwurf über öffentliche Arbeitsleistungen.

In der hiesigen „Tribuna“ heißt es in einem Artikelplacat anlässlich der Doba-Affaire: „Glaube nicht an die Utopie eines Dacoromanien und besonders laßt euch nicht von jenen Agenten täuschen, die sich bei euch einschleichen und euch zu gefährlichen, euch und das Vaterland compromittierenden Dingen ermuntern. Gehet euren Geschäften nach und zerplittert eure geistigen Fähigkeiten nicht auf ein Luftgebilde, das wie ein Traum zerflattert. Wir Rumänen dürfen nicht unrealisbare Ideen nähren. Wir müssen dort sein, wo das Wohl des Vaterlandes und des Thrones uns fordert, bereit, Alles für Thron und Vaterland zu opfern, von denen wir uns nicht trennen werden. Unser in den Thron und in die Verfassung des Landes gesetztes Vertrauen wird mit der Zeit

Fenilleton.

Ein falscher Name.

Criminal-Novelle von Adolf Schulze.
(2. Fortsetzung.)

„Haben Sie keine Wahrnehmungen gemacht, aus denen Sie schließen könnten, daß Frau Hajinger gestern Besuch empfangen hätte?“
„Ich wüßte nicht,“ antwortete Frau Bahr achselzuckend, „aber vielleicht hat ihn die Frau gesehen, welche die Hausreinigung besorgt. Sie wohnt unten im Keller und ist gestern den ganzen Nachmittag auf dem Hofe beschäftigt gewesen. Wenn Sie wünschen, kann ich sie rufen lassen.“

„Nun lassen Sie nur jetzt,“ versetzte der Staatsanwalt, „sie muß doch zu Protocoll vernommen werden, und auch Sie werden Ihre Aussagen nachher vor dem Untersuchungsrichter wiederholen müssen. Für den Augenblick danke ich Ihnen bestens für Ihre Auskunft.“

Der Commissär Berner hatte inzwischen bereits einen Beamten nach dem Bureau der Darmschäfer Bank geschickt, um dort Erkundigungen einzuziehen, ob und wann etwa die fünfundsiebenzigtausend Mark von der Ermordeten erhoben waren.

„Dann wäre unsere Aufgabe hier wohl vorläufig so ziemlich beendet,“ wandte sich der Staatsanwalt an den Chef der Criminalpolizei, der inzwischen noch eine genaue Durchsichtung, namentlich der Papiere der unglücklichen Frau angeordnet hatte.

„Ich denke auch,“ war die Antwort, „für den Augenblick wird sich kaum noch etwas Besonderes feststellen lassen.“

Nachdem die beiden Herren noch einzelne auf ihren Wirkungsbereich bezügliche Anordnungen getroffen hatten, soßen sie sich zurück, und nur der Untersuchungsrichter und der Commissär blieben mit den übrigen Criminalbeamten im Zimmer, um ihre Recherchen nach allen möglichen

Richtungen hin fortzusetzen. Während der Erstere ein genaues Protocoll über den Thatbestand aufnahm, suchte der Commissär eifrig nach Anhaltspunkten, welche auf eine Spur des Mordes hätten führen können, wobei er von dem Polizeileutnant des Reviers und den übrigen Beamten thätkräftig unterstützt wurde. Leiber waren seine Bemühungen vollständig ohne Erfolg. Weber unter den Papieren der Ermordeten, noch sonst in der Wohnung fanden sich irgend welche Gegenstände vor, welche geeignet gewesen wären, einen Lichtstreifen auf das blutige Drama zu werfen, welches sich Tags zuvor in dem eleganten Salon abgepielt hatte.

Inzwischen war auch der Wagen, welcher zur Fortschaffung ermordeter oder sonst verunglückter Personen dient, telegraphisch bestellt worden, und als die Herren endlich nach mehreren Stunden ihre vorläufigen Untersuchungen beendet hatten, erschienen die Träger auf der Schwelle.

„Bestatten Sie, daß die Leiche fortgebracht wird?“ wandte sich der Polizeileutnant an den Untersuchungsrichter.

„Bitte sehr,“ versetzte dieser, „ich bin fertig.“
Ein stummer Wind, und die Träger hoben den Körper der unglücklichen Frau in den unheimlichen Korb, mittels dessen schon so manche Leiche einer noch unheimlicheren Bestimmung, nämlich der Obduction im Leichenschauhause, entgegengeführt wurde.

Das Publicum, welches sich inzwischen vor der Hausthür immer zahlreicher angeammelt hatte, erging sich in lebhaften Ausdrücken des Bedauerns, als die Träger mit dem Korb erschienen. Frau Hajinger hatte den armen Leuten im Hause manches Gute erwiesen und war auch sonst ihres heiteren, freundlichen Charakters wegen allgemein beliebt. Mit der Kunde von ihrer Ermordung hatte sich gleichzeitig auch dieser gute Ruf verbreitet, und so war es natürlich, daß manche Vermuthung gegen den feigen Mörder den davonrollenden Leichenwagen begleitete.

Nachdem die Herren oben ihre letzten Anordnungen getroffen hatten, wurde die Wohnung abgeschlossen und versiegelt. Damit war der erste Act des blutigen Dramas beendet. Die Beamten kehrten nach ihren Bureau zurück, um unverzüglich die fernere Untersuchung einzuleiten.

Der Commissär Berner aber, den sein Chef inzwischen mit der Leitung der Untersuchung betraut hatte, fuhr sofort nach der Leichenhalle und erkundigte sich, wann die gerichtliche Obduction der Leiche stattfinden würde.

III.

Wenige Stunden später waren bereits sämtliche Polizei- und Sicherheitsbehörden des deutschen Reiches, sowie die hauptsächlichsten Behörden der Nachbarländer von dem Mord in Kenntniß gesetzt. Auch den Zeitungen war unverzüglich eine kurze Schilderung des Thatbestandes und eine möglichst genaue Beschreibung des mutmaßlichen Mörders zugegangen.

Auf Veranlassung des Commissärs Berner war hierbei ein ganz besonderes Gewicht auf den Stod gelegt, den der Thäter bei sich gehabt hatte.

Als nämlich der Beamte von dem Stod mit silberner Kralle geböt hatte, war sofort der Verdacht in ihm aufgetaucht, daß dieser Stod das Mordwerkzeug gewesen sein könne. Er selbst pflegte namentlich bei nachlässigen Excurtionen einen ähnlichen Stod zu tragen, dessen mit Blei ausgegossener Griff eine gefährliche Waffe und wohl geeignet war, den Schädel eines Menschen zu zertrümmern. Allerdings ließ die Sicherheit, mit der die verhängnisvollen Schläge geführt waren, eher auf ein kunstfertiges Werkzeug schließen, dennoch aber vermochte er den Gedanken nicht loszuwerden, daß der Stod in dem Drama eine Rolle spielen müsse. Er hatte daher die Kerze besonders auf diesen Punkt aufmerksam gemacht, und in der That wurde bei der Untersuchung festgestellt, daß die Schläge nicht von einem schmerzhaften, sondern von einem stumpfen, abgerundeten Instrument herrührten. Es wurde ferner noch constatirt, daß die Wunden nicht gerade herunter gingen, sondern daß sie einen leicht gewundenen Gang zeigten, welcher der Form eines der Rundung der Hand angepaßten Stodgriffes entsprach.

Allerdings war mit dieser Entdeckung vorläufig wenig gewonnen; dennoch empfand der Commissär eine gewisse Ernüchterung, daß sich seine Vermuthung bestätigt hatte. Er betrachtete das Zutreffen derselben als

auch unsere Compatrioten von unserer Aufrichtigkeit und unserem Patriotismus überzeugen.“

Einzelne Agrarblätter zweifeln an der Echtheit des Rechtfertigungsstreikens Strohmayer's. Andererseits wird behauptet, dasselbe sei durch die Vermittlung des gewissen Akademiker-Präsidenten Canonicus Raczki der „Königlichen Zeitung“ ausgelandt worden. Selbst die intimsten Anhänger des Bischofs bedauern in seinem Interesse, daß sich derselbe zu einem derart aggressiven Tone hinreißen ließ. — Das Organ der radicalen Serbenpartei „Srbobran“ bemerkt zu Strohmayer's Rechtfertigungsstreik, es wolle mit seinen Bemerkungen zuwarten, bis Strohmayer öffentlich erklärt, ob das Schreiben echt oder apokryph ist. Ist das Schreiben echt, dann werde der „Srbobran“ nicht ermangeln, nach dem alten Wahrspruch: „Wie der Heilige, so das Gebot“, dem Bischof den „pravoslavischen Text“ zu lesen. — Strohmayer's Organ, „Dobor“, bringt ein energisches, aus der Feder des Canonicus Raczki stammendes Dementi, in welchem er das in der „Königlichen Zeitung“ veröffentlichte Rechtfertigungsstreik Strohmayer's für eine Mystification erklärt. Die Mystification soll aus derselben Quelle stammen, welche seinerzeit im Tissa-Gläserer Prozesse Kossut's Briefe fällte.

Im Hinblick auf den Kaiserbesuch in Wien bezeichnet „Glas Naroda“ die Zeitverhältnisse als höchst wichtig für die Czaren. Der durch die Wiener Ereignisse so orientativ veränderte Stand der Sache gebe für die besonnene Politik der altzeitlichen Abgeordneten eine gewichtige Begründung ab. Während „Glas Naroda“ des Weiteren auf eine wahrcheinliche Erschütterung der inneren Verhältnisse nicht eingehen, den Gegensatz zwischen der inneren und äußeren Politik zu construieren. — Von Franz Thun sagt die „Politik“: die Krone seiner Auseinandersetzungen sei die Forderung der Königskrönung gewesen.

Das freiconservative „Deutsche Wochenblatt“, bei dem auch Delbrück jun. und Schaeffle mitarbeiten, tabelt scharf die Veröffentlichung des Ammeibüchleins des Kanzlers über das Tagebuch Kaiser Friedrich's, insbesondere die Stelle über Indiscretionen des todtten Kaisers, weil das Vertrauen des Volkes zur Dynastie darunter leide. Auch erklärt das Blatt offen, man könne die Freisinnigen für die Publication nicht mehr verantwortlich machen. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ rügt neuerdings den französischen Fremdenlaß als eine Maßregel wirtschaftspolitischen Hasses. — Die „Kreuzzeitung“ meldet aus London: Ein amerikanisches Telegramm rühmt die italienische Polizei, während des Besuchs Kaiser Wilhelm's wachsam zu sein, da die internationalen Anarchisten Newports gegenwärtig eine verhängnisvolle Energie entwickeln. — Man hält es für gewiß, daß der deutsche Kaiser am 12. October Vormittags den Papst besuchen und Nachmittags die vatikanischen Museen besichtigen und vielleicht auch die Kuppel der Peterskirche besichtigen werde.

Ein lächerliches Ende nahm die am 5. d. inscenirte Boulanger-Demonstration. Der General weilt bereits seit 3. d. in Paris; nichtsdestoweniger beschieden dessen Organe für den 5. d. Früh das Publicum zum Dönbahnhof. Es war eine fingirte Ankunft des Generals aus Basel vorbereitet; da jedoch mehrere Zeitungen diese Komödie verurtheilten, wurde dieselbe nicht ausgeführt. 2000 Personen warteten deshalb vergebens. — Im Fremden-Bureau begannen 50 Beamte die Conscriptio, welche mit anerkennungswürdiger Raschheit und Coullance von Statten ging. Ein Paß genügt. Die auswärtigen Vertretungen sind übrigens ohne Instruktionen und enthalten sich jeder Intervention. — Der „Gaulois“ dementirt, daß Boulanger ein Manifest vorbereite. — „Agence Reuter“ meldet aus Simla: Die vierte Expedition-Colonne gegen die Stämme des schwarzen Gebirges besetzte Katal nach lebhaftem Kampfe. Ein britischer Hauptmann ist todt und 2 Lieutenants sind verwundet.

Aus Zekaterinodar wird vom 3. October gemeldet, die Kuban-Kosaken zogen in feierlicher Weise mit den historischen Regalien und Emblemen vor dem Kaiser und dem Thronfolger auf, um denselben, namentlich dem Letzteren, als Hetman aller Kosaken, zu huldigen. Später empfingen die Majestäten die Deputationen der Kosaken und der Eingeborenen, welche werthvolle Geschenke, darunter neun prachtvolle Pferde, darbrachten.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Zanzibar: Die Eingeborenen von Kilma verweigerten den britischen Indiern die Abfahrt auf dem Schiffe des Sultans „Swordsmen“ und erklärten diesen, sie sollten hier verbleiben und ihre Geschäfte fortsetzen, keiner soll Schaden erleiden. Den Weibern und Kindern wurde die Abreise nicht verweigert. Die Eingeborenen erklärten, weder die Autorität des Sultans, noch jene der Deutschen anzuerkennen.

Kaiser Wilhelm's II. Willensrichtung.

Großes Aufsehen macht die Wahlrede, welche Graf Douglas am 5. d. in Aghersleben hielt. Douglas ist ein persönlicher Freund Kaiser Wilhelm's und erst kürzlich in den Grafenstand erhoben worden. Diese

eine gute Vorbedeutung, und außerdem konnte man auch nicht wissen, ob der Umstand nicht später doch noch in's Gewicht fallen würde.

Ganz befreitigt war er nach seinem Bureau zurückgekehrt und hatte mit der Vernehmung der zahlreichsten Personen, die sich inzwischen gemeldet hatten, um die Wahrnehmungen, welche sie gemacht zu haben glaubten, zu Protocoll zu geben.

Die Aussagen derselben waren insofern von Belang, als von verschiedenen Seiten bekundet wurde, daß ein Mann, auf den die Beschreibung des Verdächtigen paßte, am vorhergehenden Tage gegen sechs Uhr Nachmittags in der Muskauferstraße bemerkt worden war. Einzelne der Zeugen wollten ihn auch an den vorhergehenden beiden Diensttagen gesehen haben. Doch stellte sich in ihren Aussagen, gegenüber denen der Frau Bahr, insofern ein Widerspruch heraus, als nur die Letztere den verhängnisvollen Stod bei ihm bemerkt hatte, während alle übereinstimmten, daß er keinen Stod bei sich gehabt habe. Dieser Widerspruch machte dem Commissär umso mehr zu schaffen, als verschiedene Umstände saß mit Sicherheit darauf schließen ließen, daß die von den andern Zeugen beobachtete Persönlichkeit mit der von der Wirthin beschriebenen identisch sei.

Eine Nachbarin, welche auf der gegenüberliegenden Seite der Straße wohnte, bekundete ferner, daß Frau Hajzinger an dem betreffenden Nachmittage längere Zeit im Fenster gelegen habe, als ob sie nach Jemandem ausgeguckt hätte. Um sechs Uhr habe sie dann zufällig noch einmal hindübergesehen, und da sei das Fenster geschlossen gewesen.

Auch an dem kommenden Sonntag hatte der Commissär fast ausschließlich mit Vernehmungen zu thun. Auf Grund der Berichte in den Zeitungen waren bereits verschiedene Personen, deren Äußeres der veröffentlichten Beschreibung mehr oder weniger entsprach, als verdächtig bezeichnet und einem Verhör unterworfen worden. Man hatte sich jedoch sehr bald von der Grundlosigkeit des Verdachtes überzeugen und die Angekündigten wieder entlassen müssen.

Den Mittheilungen der Darmstädter Bank zufolge hatte Frau Hajzinger die fünfundsingzigtausend Mark in der That und am Tage vor ihrer Ermordung persönlich erhoben.

Es entstand nun die Frage, wo das Geld geblieben war. Unzweifelhaft war es geraubt, denn sonst hätte man eine Quittung oder irgend einen andern Beleg dafür gefunden. Aber wer war der Räuber?

Wahlrede ist soeben in Separatabdruck erschienen und schildert zunächst die persönlichen Eigenschaften des Kaisers.

Man habe die Befürchtung ausgesprochen, daß der Kaiser durch seine rasche, an keine Stunde gebundene Thätigkeit sich aufreiben werde, aber obwohl der Kaiser Anforderungen an sich stellt, die über das gewöhnliche Maß hinausgehen, die dem pflichteifrigsten Beamten oder Officier zugemutet werden, lasse jene Besorgniß doch die große Ruhe außer Acht, die Kaiser Wilhelm auch in den wichtigsten Angelegenheiten und unter der größten Geschäftslast niemals verliert. Nie wird er ungeduldig, nie hastig und unruhig und dieses ruhige Gleichmaß wirkt auch auf seine Leistungsfähigkeit in günstiger Weise zurück. Sein hoher sittlicher Ernst, getragen von tief innerlicher religiöser Gesinnung, hindert ihn nicht, mit gesundem hellen Blick dem practischen Leben frohlich in's Auge zu sehen und nichts liegt ihm ferner als eine finstere, krankhafte Auffassung des Lebens. Jedem finstern, schlaffen Pietismus sei der Kaiser vollständig unzugänglich, allem Coteries- und Camarillawesen sei er entschieden feind. Auch eine völlige Unzugänglichkeit für persönliche Schmeichelei und Liebedienerei und ein gesunder Blick für die richtige Würdigung der an ihn herantretenden Persönlichkeiten kennzeichnen ihn. Ein offenes, ehrliches und wahres Wort weiß der Kaiser selbst dann zu wärmen, wenn es seinen persönlichen Anschauungen nicht entspricht. Er will und kennt keine Parteiregierung, er verlangt von seiner Regierung sachliches Handeln ohne Rücksicht auf die Partei-Interessen und hat wiederholt erklärt, daß sein Leben dem ganzen Volke gehört ohne Unterschied des Glaubens, der Abstammung oder der politischen Parteistellung. Darum werde der Kaiser den hierarchischen Strömungen niemals nachgeben. Die alte Tradition der Hohenzollern, religiöse Duldung zu pflegen, hat keinen festeren und besseren Beschüzer.

Bezüglich der auswärtigen Politik betonte Douglas die feste Friedensliebe des Kaisers. Es ist eine vielleicht nicht allgemein bekannte Thatsache, daß der Kaiser schon vor zwei Jahren mit dem glücklichsten Erfolge eine vermittelnde Rolle gegenüber der russischen Politik, von der man Gefahr für den Frieden befürchtete, übernommen hat. Schon als Prinz hat er mit eisernem Fleiße rudimentäre Ansätze der russischen Sprache erlernt.

Sie wissen, sagte Redner, wie die Versammlung bei Waldersee ausgedröhnt wurde, um den Prinzen in der öffentlichen Meinung zu verächtlichen und mit den politischen Parteibestrebungen der hochkirchlichen Kreise, insbesondere mit Stöcker zu identificiren. Alle diese Versuche, dem Kaiser eine persönliche Stellungnahme zu Gunsten bestimmter Parteianschauungen zuzuschreiben, beruhen auf politischer Entstellung der Wahrheit. Der nationalliberale Abgeordnete Wendt, welcher jener Versammlung bei Waldersee beizuhören und sich Notizen machte, notirte damals: „Der Prinz hob ausdrücklich hervor, daß es sich für ihn um Bestrebungen handle, welche jedem einseitigen kirchlichen Standpunkt fern liegen.“ Das ist eine authentische Widerlegung aller thörichten oder böswilligen Gerüchte, aber ich halte doch gerade gegenüber den verneinten Angriffen, welche gegen den Kaiser aus Anlaß der damaligen Versammlung noch jetzt erhoben werden, für geboten, zu constatiren, daß die Beziehungen des Kaisers zu Stöcker nur sehr vorübergehende waren und sich lediglich auf humane Bestrebungen für die unteren Classen erstreckten. Am wenigsten huldigt der Kaiser den extremen politischen und confessionellen Parteianschauungen, welche man an den Namen Stöcker zu knüpfen pflegt. Wenn verurtheilt worden ist, den Kaiser sogar mit der antisemitischen Bewegung in Verbindung zu bringen, so ist auch diese eine Dreifigkeit, da er auch in dieser Beziehung aus einer höheren Weisheit sieht, als auf der Zinne einer Partei und da die Preußen jüdischen Glaubens gerade so gut seine Unterthanen sind, wie die christlichen Preußen; hieraus ergibt sich, daß er ihnen in gleicher Weise wie diesen allezeit seinen königlichen Schutz gewähren wird und gewähren will. — Die Ernennung Bennigens sei der eigentliche Wunsch des Kaisers gewesen.

Unsere Brunnenfrage.

Mediasch, 8. October.

Nicht dem Umstande, daß wir schlechtes Trinkwasser hätten oder Mangel an Trinkwasser wäre, verdanken diese Zeilen ihr Dasein. Von alledem ist bei uns nichts zu merken; wir haben gutes Trinkwasser, und haben auch keinen Mangel an demselben; nicht einmal in heißen, dürrern Sommern leiden wir Mangel an gutem Quellwasser, welches in den zahlreichen Brunnen mittels Pumpen zu Tage gefördert wird. Es herrscht bei uns ein ganz anderer Uebelstand, um nicht zu sagen, wir hängen noch bezüglich der Brunnenfrage am alten Joppe. Nach waltender Gepflogenheit haben in unserer guten Kolonstadt noch immer die „Nachbarchaften“ die Brunnen in eigener verantwortlicher Verorgung. Wer nun weiß, was das zu bedeuten hat, wird nicht umhin können, dies als einen Uebelstand zu bezeichnen. Erstens bürdet das im Standhalten der Brunnen den meisten Nachbarchaften bedeutende Kosten auf. Ich sage, den meisten Nachbarchaften, denn nicht alle Nachbarchaften sind in der Lage, bei einem gemüthlichen „Sitttage“ einen bedeutenden Cassareit unter sich aufzutheilen, wie die löbliche Rothgasser Nachbarchaft.

Die Antwort auf diese Frage war noch in tiefes Dunkel gehüllt. Höchst wahrscheinlich war es der von vielen Zeugen beobachtete Mann mit dem braunen Ueberzieher, aber wie und wo sollte man ihn finden? Und konnte nicht auch trotz alledem ein anderer der Thäter sein? Alle diese Fragen beschäftigten den Commissär unausgesetzt, aber vorläufig fand er keine bestimmte Antwort darauf. Er mußte die Augen einstecken nach allen Seiten hin offen haben. Mit der Zeit hoffte er schon einen Fingerzeig zu finden, auf Grund dessen er weiter fortbauen konnte. Für den nächsten Vormittag hatte der Bruder der Ermordeten seine Ankunft in Berlin telegraphisch angemeldet. Vielleicht war er schon in der Lage, den gewünschten Fingerzeig zu geben. Mit Ungebuld erwartete er daher das Eintreffen des Herrn Rosberg.

Am nächsten Morgen gleich nach neun Uhr brachte ein Beamter dem Commissär eine Karte mit dem Namen:

Walter Rosberg.

R. R. Baurath a. D.

„Ich lasse sehr bitten!“ rief Werner eifrig und eilte selbst nach der Thür, um den Erwarteten zu empfangen.

Als er die Thür geöffnet hatte, blieb er betroffen stehen. Vor sich sah er eine schlank, hochgewachsene junge Dame von so edler, vornehmer Haltung und mit einem so gewinnenden Ausdruck in den schönen schmerzfüllten Zügen, daß ihm unwillkürlich der bößliche Gruß, mit dem er den auf ihren Arm gestützten Baurath empfangen wollte, auf den Lippen erstarb.

Natalie Rosberg überragte die kleine Figur ihres Vaters fast um Kopfeslänge. Ihre ganze Figur war in einen grauen, enganliegenden Reifemantel gehüllt. Auf dem Kopfe trug sie einen einfachen, braunen, mit einem schwarzen Schleier umwundenen Hüßhut. Jeder andere Schmuck fehlte, und dennoch lag in ihrer ganzen Erscheinung etwas so ungemein Anziehendes, eine so warm berührende stille Würde, daß der scharf combinirende Criminalbeamte sie für den ersten Augenblick nicht in Einklang bringen konnte mit dem Bilde, welches er sich auf Grund des Briefes von dem jungen Mädchen gemacht hatte. Aberlings sagte er sich gleich darauf, daß er die Wirkung des Schmerzes außer acht lassen, aber der einmal aufgetauchte Widerspruch blieb in seinem Herzen bestehen, und er fühlte, daß jenes lange oder vielleicht ewig in ihm fortwirken würde.

Zweitens mangelt es bei gegenwärtiger Einrichtung an einem tüchtigen Brunnenmeister, welcher kleinere oder größere Schäden rasch und gründlich beseitigen könnte; und müssen wir uns in dieser Beziehung mit Schmieden und Schloßern behelfen, was oft viel kostet und oft dazu beiträgt, daß die betreffende Nachbarchaft, deren Brunnen ruiniert ist, tagelang, oft wochenlang ohne Wasser ist und daselbe aus der nächsten Nachbarchaft holen muß. Was dies bedeuten könnte bei einer Feuerbrunn, zumal wenn 2—3 Brunnen ruiniert wären, kann jeder leicht ermessen. Denn man kann doch nicht vom Schmiede, welcher gelegentlich den Brunnen reparirt, verlangen, daß er den in dringender Arbeit habenden neuen Brunnen stehen lasse, um den Brunnen zu repariren. Alle diese Uebelstände wären beseitigt, wenn ein ordentlicher Brunnenmeister angestellt wäre, welcher die Brunnen in beständiger Aufsicht hätte. Da aber die Nachbarchaften einen Brunnenmeister schon aus Betrachtung des Sages: „Viel Köpfe viel Sinne“, oder „viele Köpfe veralzen die Suppe“ nicht anstellen können, so wäre es die höchste Zeit, wenn die Stadt-Commune die Nachbarchaften von der Last der Brunnenhaltung erlöse und die Brunnen in eigene Regie übernehme, wie es in unseren Schweißerstädten ja längst schon geschehen ist. Da ferner von unseren 14 Nachbarchaften sich bloß 2 gegen die Wophschat der Brunnenübernahme seitens der Stadt sträuben, wäre es höchst zeitgemäß, wenn ihr Nachbarchaftsbücher der 14 Nachbarchaften auch ehestens verjammeln würde, um die Angelegenheit zu besprechen und einem befriedigenden Schlusse zuführen zu helfen. Ober aber, ihr ehrbaren Stadtväter, wenn ihr euch Verdienste in dieser Brunnenfrage erwerben wollt, so legt die Sache an und die Nachbarchaften werden euch willig entgegenkommen und auch die 2 betreffenden Nachbarchaften werden dem allgemeinen Wohle zu Liebe ihre Opposition aufgeben. Also frisch an's Werk; die Brunnenfrage bedarf einer gründlichen Reform. M. K.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. October.

(Hof- und Personalnachrichten.) Heute, 10. d., tritt Kaiser Wilhelm von Märzauflage aus seine Komreise an. Die Suite des Deutschen Kaisers reist am 10. d., 8 Uhr Früh mit einem Separat-Hofzug von Wien nach Märzauflage und trifft dort einige Minuten nach 11 Uhr Vormittags ein. Um 12 Uhr 30 Minuten Mittags langt daselbst der Separat-Hofzug an, der Ihre Majestäten und die anderen Jagdtheilnehmer von Neuberg-Märztag zurückbringt. Ebenfalls erfolgt noch der Abschied der Majestäten. Um 1 Uhr Nachmittags verläßt der Train mit dem Kaiser Wilhelm und seiner Suite die Station. Kaiser-König Franz Josef, der König von Sachsen, der Großherzog von Toscana und Prinz Leopold von Baiern sahen wenige Minuten später nach Wien zurück und treffen nach 4 Uhr Nachmittags in Hagenbors ein, von wo sich die hohen Herrschaften nach Schönbrunn begeben. Die Route des Deutschen Kaisers geht über Bruck nach Villach; hier wird sich Prinz Heinrich von Preußen seinem kaiserlichen Bruder anschließen und denselben auf seiner weiteren Fahrt begleiten. In Pontafel, wo der Hof-Separatzug um 8 Uhr Abends eintrifft, wird nur wenige Minuten Aufenthalt genommen. Auf italienischem Gebiete harret bereits ein italienischer Hof-Separatzug der deutschen Gäste, welcher dieselben aufnimmt und nach Pontafel bringt. Hier wird der General-Adjutant des Königs Humbert, Pochi sammt den dem deutschen Monarchen zur Dienstleistung zugetheilten italienischen Ehren-Cavalieren im Namen seines Souveräns den Kaiser begrüßen und nach einem Aufenthalte von einer halben Stunde nach Rom weitergeleitet. Die Reise geht nun über Mestre, Bologna, Pistoja nach Florenz und von dort am Donnerstag, 11. d., Früh um 9 Uhr ohne weitere Unterbrechung direct nach Rom. Nachmittags um 4 Uhr 15 Minuten trifft der Deutsche Kaiser in der Hauptstadt Italiens ein. Auf italienischem Staatsgebiete wird er bis zum 19. d. verbleiben und dann um 3 Uhr Nachmittags die Rückreise über Florenz, Bologna, Ala, Ruffien, München und Regensburg nach Berlin, beziehungsweise Potsdam antreten. — Kronprinz Rudolph und der Prinz von Wales, die in Görzgen zusammenzutreffen, werden am 14. d. Früh wieder in Wien eintreffen und am Abend desselben Tages der Eröffnungsvorstellung im neuen Hofburgtheater beiwohnen. — König Milan und Kronprinz Alexander treffen am nächsten Mittwoch zu mehrtägigem Aufenthalte aus Gleichenberg in Wien ein. — Der König von Griechenland und der bänische Kronprinz schiffen sich am 7. d. Früh in Brindisi nach Korinth ein.

Corps-Commandant FML. Freiherr von Szpeteny ist am 7. d. Abends in Klausenburg eingetroffen und am 8. d. nach Bistritz gereist. Am 9. d. kam Seine Excellenz wieder nach Klausenburg, um dort heute, 10. d., die Garnison zu inspiciern.

(Aus Görzgen, Szent-Jmre) wird vom 7. d. gemeldet: Die Vorbereitungen zum Empfange des Kronprinzen Rudolph sind beendet worden; Sectionsrath Sersig unterzog das Casill und den Park einer eingehenden Prüfung und fand Alles in bester Ordnung. Post- und Telegraphendirector Bene beauftragte die Localitäten des Hof-Post- und Telegraphenamtes und verfügte betreffs Vernehmung des functionirenden Personals. Die Sitzung desselben übernahm der Oberbeamte Julius Kovacs aus Hermannstadt. Denselben wurden zugewiesen: Der Post- und Telegraphenbeamte Oega Kovacs aus Klausenburg und Mofasinski aus Maros-Basarhely, ferner der Postmeister Szeredy. Die Wildberger sind drei Bären auf der Spur, und zwar in den Adorjaner und Kasvaer Wäldungen; für morgen sind 30 Adorjaner und 30 Kasvaer Treiber herbeigebordert. Drei Triche sind bis jetzt in Klan genommen. Der Hauptarrangeur der Jagd, Obergejpan Baron Remeny, langt des Abends an.

Von ebendort wird unterm 8. d. gemeldet: Kronprinz Rudolph, der Prinz von Wales, die Erzherzoge Otto und Friedrich, Don Miguel Herzog von Braganza, Prinz Ludwig Esterhazy, Graf Stefan Karolyi, Oberst Graf Wurmbbrandt, Oberlieutenant Graf Kolosenberg und Hofarzt Dr. Szanyi sind um 7 Uhr 48 Minuten Früh in Szasz-Regen angekommen, wo die hohen Gäste von einem zahlreichen Publicum mit härmischen Eisenrufen empfangen wurden. Am Radnotfaher Bahnhofe erwarteten mit dem Obergejpan Baron Koloman Remeny viele Magnaten den Kronprinzen, der dieselben dem Prinzen von Wales vorstellte. Der Kronprinz erkundigte sich hierauf bei Baron Remeny über den Wildstand; der Obergejpan mußte mit Bedauern berichten, daß derselbe keineswegs günstig sei. Der Kronprinz und der Prinz von Wales fuhrten sodann mit dem Biererzgen des Grafen Samuel Teleny nach Görzgen, wo die Jagdgesellschaft dejuante; nach dem Dejeuner verjammelte sich die Gesellschaft im Schloßhofs, wo eine lebhaft Conversation geführt wurde; insbesondere waren es die Erzherzoge Otto und Friedrich, die sich ausnehmend herzlich mit den Magnaten unterhielten. Um 11 Uhr Vormittags erfolgte der Aufbruch nach den Adorjaner Forsten. Um 4 Uhr Nachmittags kehrte die Gesellschaft zurück. Die Jagd selbst verlief resultatlos.

Der Hofzug erlitt auf der Fahrt von Klausenburg nach Szasz-Regen zwischen Viragosvölgy und Gyéres durch einen kleinen Unfall eine Verzögerung von wenigen Minuten. Zwei Dohlen wurden in dem Momente, als sie das Bahngelände verlassen wollten, von der Maschine zur Seite geschleudert und getödtet.

(Postalische.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baar-cation von 100 fl. ist die Postmeister-Stelle in Baja (Maros-Tor-

baer Comitatz) zu befehen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranglei- und 12 fl. Zustellungs-Pauschale.

Werben können sich diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von taubstummem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Absolvierung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberwähnten Baarcaution dem Aerar noch andere Sicherstellung, beispielsweise ein auf unbewegliches Gut möglichst ersichtlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbüchertlich auf eigene Kosten intestabilirte Hypothek, oder cautionfähige Wertpapiere, eventuell zinstragend angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermag.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind bis innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ungar. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Firmung.) Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof Franz Köstner langte am 5. d. in Dees an, wo ihm ein überaus feierlicher Empfang bereitet wurde.

(Ein großblättriger großer Speustock) wurde Sonntag Abends aus dem Fenster des Hauses Mählgasse Nr. 19 entwendet.

(Diebstahl.) Aus einem Hause in der Salzgasse wurden in der Nacht von Sonntag auf Montag verschiedene Kleidungsstücke gestohlen.

(Todesfall.) Gestorben ist: der frühere Commandant des Transportbataillons in Hermannstadt, Theodor Stanislaw, Major i. V., am 5. d. in Wien, im 67. Lebensjahre.

(Ereditwesen.) Die Klausenburger Expofitur der ungarischen Hypothekar-Creditbank hat ihre Wirksamkeit unter Leitung des Freiherrn Alexander Ransberg und unter Mitwirkung der Vertrauensmänner Baron Samuel Jofika, Josef Szabo, Decker Sigmond, Alexius Bokros und Aron Verbe begonnen.

(Dreifaches Jubiläum.) Am 11. d. feiern die drei Klausenburger Universitäts-Professoren Dr. Aron Verbe, Dr. Gustav Grois und Dr. Carl Haller das 25-jährige Jubiläum ihrer Geschäftigkeit.

(Brandchronik.) In Böden sind die gefüllten Scheunen zweier Wirthe eingestürzt worden.

(Selbstmord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

(Mord.) Aus Budapest, 7. d. wird berichtet: Abends vergiftete sich der im Hotel „Budapest“ wohnhafte Apotheker-Gehilfe Franz Jilo mittelst einer Cyankali-Lösung.

weil sie in den kleinen Proben zu wenig vorstellen und in den Modemagazinen zu selten vorgefunden werden. Und doch gibt es für junge Damen, die sich zu einer einfarbigen Seidenrobe entschlossen haben, kaum etwas Dufzigeres, Geschmeidigeres, als ein Foulardkleid; abgetragen kann man den Stoff immer wieder verwenden, sei es für Morgenröde oder ähnliche Zwecke.

Für die kommende Ballaison werden Spitzenstoffe eine hervorragende Rolle spielen; Paris hat sehr große Bestellungen darin gegeben; sie sind aber auch sehr practisch, da man vorjährige und noch ältere Ballroben, die sonst unmöglich nochmals Erscheinung machen dürften, damit überziehen und so, als hochmodern, wieder neu in den Blickfeld der Gesellschaftsräume und der Ballsäle einführen kann.

Bevorzugte Farben sind: Smaragd, Serpentin, Moos, Grünspan, Kohlgelb, Melba Olive; in Grau die Schieferfarbe, die verschiedenen Abstufungen in Braun, dann grellroth bis zum Grenat und das ewig frische Teint hervorzuhebende Electric in Hell bis Dunkel, neben denen jedoch entschieden Modifarben keineswegs fehlen dürften.

Für die schwarzen Seidenstoffe sind außer genannten Genres: Satins Duchesse, Merveilleux, Failles françaises auch Satins de Lyon, Pekins, „Monopol“ und Damaste laut neuesten Berichten meines Lyoner Hauses für Paris viel beliebt.

Das dürfte genügen; denn welchen Zauber schließt betrefse „Mode“ das Wort Paris nicht für jedes Frauenherz ein und doch so oft mit Unrecht, denn wenn auch speciell auf dem Gebiete der Mode, des Geschmacks und auch des „Epic“ dem Franzosen, im engeren Sinne dem Pariser der Vorrang vor allen übrigen Nationen zugesprochen wird, so darf das doch nur bis zu einem gewissen Grade geschäzt, denn ich darf wohl dreist behaupten, daß jede Dame, gleichviel welcher Nation, sich elegant und mit Epic kleiden kann, ohne gerade gezwungen zu sein, von dem Pariser Geschmack abzuhängen.

(Das bewegliche Haus.) Ueber ein den Amerikanern bekanntlich nicht mehr so ungewohntes, in Deutschland aber noch recht seltenes Schauspiel, die „Verschiebung eines Hauses“, berichtet man jetzt aus Koblenz.

Es wurde — nach der „Kobl. Z.“ — ein Wohnhaus von seiner alten Stelle an eine neue gebracht. Das Haus stand unmittelbar an der „Röhre“ und sollte in den Garten so weit hineingeführt werden, daß an der Straße Platz für ein neues Haus wurde.

Es mußte zu diesem Behufe, nach ungefährer Schätzung 5 bis 7 Meter nach der Seite hin und dann noch 15 bis 20 Meter in die Tiefe des Gartens hineingeführt werden. Das Haus wurde zuvor ausgeräumt; Türen und Fenster wurden abgenommen, der Fußboden der Erdgeschosse weggenommen, der Grund freigelegt, und Walzen zwischen das Haus und die Grundmauern eingelegt.

Die Bahn, auf der das Haus fortgeschafft wurde, war aus unterlegten Balken hergestellt. Auf beiden Seiten wurden Seilwinden eingesetzt, gegen die senkrecht stehenden Hauptbalken gestellt, und dann gleichmäßig aufgedreht. Scheinbar leicht, aber sehr langsam bewegte sich das Haus vorwärts und wurde an einem Nachmittage ungefahr 2 Meter von der Stelle gebracht. Die vielen Tauben in den Dachräumen ließen sich nicht im geringsten stören und flogen munter aus und ein. Die Zahl der Walzen, aus denen das Haus lief, betrug fünf. War das Haus über eine der Walzen weggenommen, so wurde diese weggenommen und vorne wieder untergelegt. Auf diese Art wurde das Haus unmittelbar auf die andere Grundmauer gehoben.

(Siebenundneunzig Heiratsanträge.) Die preisgekrönte Schönheit aus Spa, Marie Soucarret, hat, wie man von dort schreibt, binnen drei Tagen nicht weniger als siebenundneunzig Heiratsanträge erhalten. Dieselben kamen aus allen Welttheilen telegraphisch und brieflich; unter den Antragstellern befand sich so Mancher, der das Recht hat, sich eine „gute Partie“ zu nennen.

Die junge Dame hat sämtliche Anerbietungen abgelehnt; man sagt, sie beabsichtigt, sich der Bühne zuzuwenden und schon demnächst, so lange ihr Triumph noch in lebhafter Erinnerung steht, zu debutiren. Unter den Zurückgewiesenen befindet sich auch ein französischer Graf, welcher der jungen Dame erklärte, er lasse sich so leicht nicht schlagen, er werde ihr überall hin folgen und versuchen, ihre Liebe zu erringen.

(Der Prinz von Wales als Schriftsteller.) In englischen Gesellschaftskreisen erzählt man sich, der Prinz von Wales wolle es seiner gekrönten Mutter und vielen anderen europäischen Fürstlichkeiten gleich thun und unter die Literaten gehen. Er habe nämlich einen Londoner Sportblatte bestimmt versprochen, eine genaue und ausführliche Stizze über die Varenjagen in Siebenbürgen, welche er in den nächsten Tagen mitmachen wird, zu schreiben.

Der Prinz war, als ihm eine Deputation um diese Arbeit anging, erst ein wenig verblüfft; er erklärte, er wisse es nicht, ob er für die Deffinitivität zu schreiben vermöge. Die Herren bemerkten schäättern, ein so glänzender Gesellschaftler müsse auch ein guter Schriftsteller sein, so daß der Prinz geschmeichelt versprach, das Möglichste zu thun und freich an's Werk zu gehen.

(Eine Millionenschenkung.) Wie aus Athen berichtet wird, hat ein dortiger Millionär, Namens Singros, welcher in dem letzten Jahrzehnte ungefahr acht Millionen Francs für wohlthätige Zwecke der Stadt Athen geschenkt hat, mit einem Kostenaufwande von anderthalb Millionen ein Theater erbauen lassen, das er der Königin von Griechenland widmete. Der weitläufige Theatergebäude, welches den Namen der Königin tragen wird, enthält im Parterre und im Sommerterrain eine große Anzahl von Verkaufsgewölben, deren Miete dem grandiosen, gleichfalls von Singros erbauten und der Königin zugeordneten Hospital zugute kommen soll. Das neu erbaute Theater wird gegen Ende des nächsten Monats zur Feier des Regierungs-Jubiläums des Königs von Griechenland eröffnet werden.

Der Bauherr hat einen entsprechenden Betrag zur Anschaffung eines Fundus und zur Erwerbung von Vorhöfen an Künstler und Autoren angewiesen. Die Direction des „Theaters der Königin“ werden zwei Pariser Bühnenpractiker, die Herren Lafalle und Charlet, führen.

(Ein Vorkommniß.) In „Moll's Franzbranntwein“ wird Kranken ein ebenso heilbringendes Mittel bei giftigen und rheumatischen Leiden, Wunden und Geschwüren geboten. Preis einer Flasche 90 kr. Tägliches Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. k. Hof-Apotheker, Wien, Laubengasse 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. October.

„Durand und Durand“ ist ein voller Erfolg in drei Acten mit wenigen kleinen Zwischenpausen. Die Herren Balabodue und Dedonneau, die Verfasser des Stückes, führen darin ein bekanntes Seltenerstückchen auf: Albert Durand, der Gewürzkrämer, gibt sich für Albert Durand, den berühmten Advocaten, aus, der mit seinen Plaitoyers die schwarzen Verbrecher weiß wäscht und die Staatsanwälte um ihre ausserordentlichen Opfer bringt, und das Alles, um die Liebe seiner Soulie Coquardier zu gewinnen, die ihn heiratete, weil sie glaubte, daß er wirklich der berühmte Verteidiger Albert Durand, die gefeierte Zierde des Barreaus sei. Die Schwierigkeit des Experiments besteht nun darin, daß die Täuschung, welche der Gewürzkrämer treibt, erst im dritten Act aufklärt werden darf. Die beiden Herren Franzosen sind geschickte Seiltänzer, sie balanciren mit anerkanntem Eifer über alle Schwierigkeiten hinweg und wenn wir sie schon verloren geben, so thun sie einen gräßlichen Sprung und sind wieder in Sicherheit. Was sie

austüpfen, ist kein Bratenwein, sondern unterfälschter, perlender und prickelnder Schaumwein, welcher den Kopf nicht schwer macht, sondern höchstens einen angenehmen „Spiz“ verursacht, der ohne Magenjammer bald vergeht. Das Publicum erwies gestern ihrer Kunst viel Anerkennung und kam aus dem Saale gar nicht heraus. Neben der zweifelslos schütternden Wirkung, welche die drohigen Quiproquos unwillkürlich über, enthält „Durand und Durand“ mehrere sehr hübsche satyrische Einfälle, die sich gegen Pariser Sitten und Unsitzen wenden; diese können bei uns natürlich nicht so verständnißvoll aufgenommen werden, wie in der rue de la Harpe, so tragen aber doch dazu bei, den aus dem Cocottensjargon der Boulevards und dem Esprit des Alexander Dumas als zusammengesetzten Pariser Geist des Stückes zu verstärken.

Spielet wurde lustig und flott: die Herren Freytag (Coquardier) und Hopp (Jabanon) waren köstlich und überaus ergötzlich, die Herren Höfer (Advocat Durand) und Aderer (Durand der epicioier) frisch und froh. Die Damen Robe (Soulie), Schreiber (Paquartette), Müller (de la Haute-Tourelle) und Marietta (Zma) theilten sich mit den Genannten in den Beifall.

Das Haus unterliegt sich — wie bereits erwähnt — ausnehmend gut. Wir empfehlen die Wiederholung dieses excellenten Schwanzes und den Besuch der Reprie Jedermann, der sich vor Saalen schüteln will.

Neueste Nachrichten.

Lyon, 8. October. Bei dem von der Handelskammer zu Ehren Carnots gegebenen Dejeuner brachte der Präsident der Handelskammer einen Toast auf Carnot aus, in welchem er die Wiederherstellung der Handelsverträge als die beste Friedensgarantie bezeichnete.

Rom, 8. October. Die Herzogin von Edinburgh ist hier eingetroffen und verbleibt über die Feilichkeiten zu Ehren des Kaisers Wilhelm hier.

Rom, 8. October. Botschafter Delunay ist hier eingetroffen. Wien, 9. October. Graf Herbert Bis marck ist heute Früh hier angekommen und stattete dem päpstlichen Nuntius Galimberti einen Besuch ab.

Brüssel, 9. October. Major Horbifer, Functionär im Congo-Staate, berichtet, daß die ganze Stanley'sche Expedition vernichtet und Stanley aller Wahrscheinlichkeit nach todt sei.

Original-Telegramme.

Darmstadt, 9. October. Prinz Alexander von Hessen ist an einem chronischen Unterleibsleiden erkrankt.

Palermo, 9. October. Die Stadt ist in Folge der fortgesetzten Massenerhaftungen, deren Ursache in Dunkel gehüllt ist, höchst erregt. Die Zahl der Verhaftungen übersteigt 800; alle Verhafteten wurden unter Verfügung des Ministers des Innern gestellt; ein Theil wurde bereits nach Rom überführt. Die sicilianischen Abgeordneten werden gleich nach der Kammer-Eröffnung die Regierung der Verletzung der Konstitution und Personenfreiheit anklagen.

Athen, 9. October. Die Kammer wird anlässlich des Königs-Jubiläums am 25. October einberufen. — Die Verlobung des Prinzen Georg mit der Tochter des Herzogs von Chartres wird trotz der Dementis als feststehend betrachtet.

Marktberichte.

Hermannstadt, 9. October. Weizen, per Gettolter, besser Qualität fl. 4.95, mittlere fl. 4.50, mindere fl. 4.10, Halbsack, besser, fl. 3.70, mittlere fl. 3.30, mindere fl. 2.90, Korn, besser fl. 3.10, mittlere fl. 2.90, mindere fl. 2.70, Gerste, besser fl. 3.40, mittlere fl. 3.20, mindere fl. 3.—, Hafer, besser fl. 1.90, mindere fl. 1.70, Futter, Ruttung fl. 4.—, Erbsen fl. 1.10, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 11.—, Semmelmehl fl. 10.—, Weizenmehl fl. 8.—, Schwarzmehl fl. 5.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Binsen 14 kr., Hirslen 7 kr., Hirse 10 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 1.70, ungebundenes, fl. 1.50, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Reizen, per 150 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 32 kr., in der Miltärbau 32 kr.

Schäßburg, 8. October. Weizen per Gettolter fl. 4.50 bis 5.—, Halbsack fl. 3.10 bis 3.50, Korn fl. 2.60 bis 3.—, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.50 bis 1.80, Ruttung fl. 3.90 bis —, Bohnen fl. 3.60 bis —, Erbsen fl. 1.50 bis 2.—, Mohnmehl fl. 11.50, Weizenmehl fl. 9.—, Schwarzmehl fl. 9.—, Unschlittener per 100 Kilo fl. 40 kr., Seife 23 kr., rohes Unschlitt 21 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste.

Hotel Neuhörs. Mariaffy, Ministerialrat, von Budapest; Graf Betsler, Mittelmeister, von Helian; Babes, Deputirter, Neuhäuser, Kaufmann, von Kronstadt; Gannich, Zimmerling, Stemmer, Kaufleute, von Wien. Hotel Wälscher Keller. Josef Bäck sammt Gattin, Ludwig Kuberer, Volkskänger, Paula Richter, Anna Papp, Volkskängerinnen, von Oras. Hotel Belker. Gabriel Ripak, Grundbesitzer, Lederhändler, von Schäßburg; Segarcanu, Major, Bolaneciu, Capitän, Gungulescu, Privatier, von Rumänien; Weiß, Lieutenant, von Urdorff; G. Garbanu, Capriester, von Arab; Popoviciu, Capriester, von Orlova; Emanuel Ruffbaum, Geschäftsmann, von Langensöld. Hotel Habermann. Gertrude Binder, Beamten-Gattin, von München; Fr. Müny, Beamter, Josef Seemann, Notar, von Großschenk.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.

7. Vorstellung Heute Mittwoch den 10. October: I. Abonnement.

Graf Effer.

Schauspiel in 5 Acten von J. Raabe.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 9. October.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

vom 9. October.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, etc.

Sz. 7426/1888. telekk.

[753] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Borger Samuel által képviselt gálisi Marcu Nicolai végrehajtató 500 frt. tőke, ennek 1888. évi január hó 1-ső napjától járó 6% kamatai, 23 frt. 50 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezután költések kielégítése végett végrehajtást szenvedők Csercsel Petru nevén 3/42-ed és Csercsel szül. Marcu Mária nevén 3/42-ed részben foglalt és birtokos társ Rachitan Petruné 7/42-ed, Preda Jánosné 7/42-ed Csercsel Ilie kiskoru nevén 7/42-ed, Csercsel Petru, Csercsel Dumitru, Danilla, Anna és Paraschiva kiskoru nevén 3/42-ed részben foglalt a gálisi l-ső rész 96 sz. tjkvben A. + 1. rend, 405, 407. hr. sz. ház és kert 400 frt., 2. rend, 408. hr. sz. kert 4 frt., 3. r., 749. hr. sz. kert 10 frt. kiküldött árban a tkrds. 156. § alkalmazásával bírtok testenként, egészben Gális község előjárósági helyiségében 1888. évi december hó 6-ik napján delután 2 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozók végrehajtató kivételével az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlan kikiáltási árának 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. LX. t. c. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni.

A vételári köteles vásárló 2 részletben az árverés napjától számított 15 és 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letéti helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólírt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Gális község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi augusztus 28-án.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Sz. 7251/1888. telekk.

[752] 1—1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Friedsmann Arnold által képviselt Rill Simon végrehajtató 71 frt. tőke, ennek 1888. évi január hó 1-től járó 6% kamatai, 14 frt. 30 kr. eddigi, a jelenlegi és az ezután költések és a nagyszabeni általános takarékpénztár 17 frt. 73 kr. és 83 frt. 88 kr., nemkülömben Albinának mint ezennel csalakozni rendelt jelz. hitelezőnek 82 frt. 40 kr. és 157 frt. 50 kr. követelése s járuléai kielégítése végett végrehajtást szenvedő Hacker Keresztély nevére felvett ügyegyházi I. rész, 304. sz. tjkvben A + 1—7, 9—18. r., 581, 1186, 1321, 1734, 3402, 3573, 4120, 4680, 4863, 5996, 6214, 6215, 6662, 6663, 7954, 8467, 8923/2, 9136, 9250. hr. sz. alatt foglalt fekvőségek összesen 377 frt. megállapított kikiáltási árban Ujegyház község előjárósági helyiségében 1888. évi december hó 17-én, délelőtti 9 órakor, megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatnak.

Venni szándékozók kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi jószágtestenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának megfelelő 10%-át készpénzben, vagy pedig az 1881. évi LX. t. c. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképeseknek nyilvánított értékpapirokban mint bánatpénz a kiküldött kezéhez letenni kivéve végrehajtatót.

A vételári köteles vásárló az árverés napjától számított 30 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel bírói letéti helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alólírt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Ujegyház község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi június 29-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

§. 3. 4055/1888.

[767] 2—2

Kundmachung.

Von Seite Seiner Hochwohlgeboren des Herrn Vicepräsidenten des Hermannstädter Comitates wurde unterm 5. October l. J., Z. 16327/1888, der gefertigten Polizei-Direction eröffnet, daß in den letzten Tagen in Maag, Szeliste und Heltau wuthverdrächtige Hunde sich gezeigt haben und sowohl viele andere Hunde, als auch in Szeliste 4 Kinder gebissen haben, von welsch letzteren 2 sogar der Woffschne zum Opfer gefallen sind.

Im Zusammenhang mit dieser Mittheilung und in Anbetracht der großen Gefahr, welche für die Gesundheit unserer Bevölkerung daraus entstehen kann, daß diese Dorfshunde Nachts in unfernen Straßen sich herumtreiben und wohl in erster Linie städtische, der Aufsicht entbehrende Hunde, dann wohl aber auch Menschen anfallen und verletzen können, findet sich die gefertigte städtische Polizei-Direction veranlaßt, vorläufig folgende Verfügungen zu treffen:

1. Von 10 Uhr Abends bis 5 Uhr Früh dürfen keine Hunde auf den Straßen oder Plätzen der Stadt oder Vorstädte herumgehen. Es bezieht sich dieses Verbot auf alle Hunde ohne Ausnahme, seien dieselben mit Waife oder Maulkorb versehen, oder werden dieselben an der Leine geführt.

2. Gleichzeitig wird angeordnet, daß von Mittwoch den 10. d., Abends, angefangen alle auf den Straßen und Plätzen Nachts sich zeigenden Hunde gefangen, erschossen oder mit Gift vergiftet werden. Es wird dabei mit aller Sorgfalt und Strenge dahin gestrebt werden, daß städtische Hunde nur gefangen, dagegen die Vertilgungs-Maßregeln nur gegen die Dorfshunde und nur an den Peripherien der Vorstädte zur Anwendung gebracht werden.

Immerhin wird das Publicum gebeten, in der nächsten Zeit, bis diese, durch die große Gefahr gebotene strenge Maßregel wieder aufgehoben werden kann, die Hunde Nachts zu verwahren und deren Hinauslaufen auf die Gasse zu verhüten, da trotz aller Sorgfalt auch einen städtischen Hund das den Dorfshunden bestimmte Schicksal treffen könnte, die gefertigte Behörde hiefür aber jede Verantwortung ablehnen muß.

3. Hunde, welche zur vorbenannten Zeit eingefangen werden, dürfen gegen Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühr einmal ausgelöst werden. Im Wiederholungsfall wird der betreffende Hund von Amtswegen vergiftet.

Hermannstadt, am 8. October 1888.

Die städtische Polizei-Direction.

3. 826/1888.

[775] 1—3

Das Schauffregale

Der Gemeinde Hahnbach wird Sonntag den 21. October l. J., Nachmittags 3 Uhr, in der Kanzlei des gefertigten Ortsamtes auf die Zeit vom 1. Januar 1889 bis 31. December 1891, eventuell bis zur Auflösung, bei einem Ausrufpreise von 500 fl. 6. W. verpachtet werden.

Das Badium beträgt 10% des Ausrufpreises. Vorschlagsfähige Offerte, in welchen Differenz erklärt, daß er die Bedingungen kenne, werden bis zum Beginn der mündlichen Reiteration entgegengenommen.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden.

Ebenamts findet auch die Verpachtung der Schaf-Weide pro 1888/9 auf Hahnbacher Gattert statt.

Hahnbach, am 9. October 1888.

Das Ortsamt.

3. 827/1888.

[776] 1—3

987 Stück Eichenstämme

aus dem Jahreschlage 1888/9 der Gemeinde Hahnbach, vorzüglich geeignet zu Bauten und zu Dauen, werden Mittwoch den 24. October l. J., Vormittags 9 Uhr, auf dem Stock in kleineren und größeren Partien gegen Barzahlung licitando veräußert.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden.

Hahnbach, am 9. October 1888.

Das Ortsamt.

Aus dem Amtsblatte.

Reiterationen.

Am 15. November (auch unter dem Ausrufungspreise) Diegenheiten des Basille Greub jun. und der Maria Greub geb. Buda in Zopocra. (Hermannstädter Gerichtshof.) — Am 29. November (auch unter dem Ausrufungspreise) Diegenheiten des Johann und Anna Gut und der Eva Rakoci geb. Biboba in Hermannstadt. (Vortiger Gerichtshof.) — Am 17. December (auch unter dem Ausrufungspreise) Diegenheiten des Christian Pader in Leschlich. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Zufolge 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Lieberungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Wochenzeitung. „Hermannstädter Zeitung“ für Letztere und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.20 = 75 Kr. 3 Bände erschienen: 24 Nummern mit Zeitungen und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Zeichnungen, welche das ganze Gebiet der Handarbeit und Lebensweise für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das vortere Kinderalter umfassen, ebenso die Zeichnungen für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang. 12 Zeitungen mit etwa 200 Zeichnungen für alle Gegenstände der Handarbeit und etwa 400 Muster-Zeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Ramm- und Stichen etc. Abonnement werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Buchhändlern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien I., Dorotheergasse 8.



Carbolineum Avenarius,

schönster und billigster Anstrich für sämmtliche, den Witterungseinflüssen ausgesetzte Holzobjecte, als: Säune, Schuppen, Wirthschaftswagen und Geräthe etc. in unbrauner Farbe. Schutz gegen Fäulnis, unverwundliche Dauer für Schindeldächer, Wäulen, Sägelanlagen und Wasserbauten. Jeder Tagelöhner kann den Anstrich ausführen. Circa 5 Kilo-Probeflaschen franco jeder Poststation fl. 1.80. Prospekte und Strichbrettmuster gratis und franco.

Carbolineum-Fabrik Amstetten (N.-Oe.) Avenarius & Schranzhofer.

Central-Bureau: Wien, III., Hauptstrasse 84.

Vertretung G. W. Grohmann, Hermanustadt.

Zur Winter-Saison ist bei den Gefertigten eine Auswahl von schön arrangirten Sammt- und Filz-Hüten von fl. 3.— aufwärts vorräthig. Hermannstadt, am 9. October 1888. Geschwister Wegmuth, Seltenergasse Nr. 25, I. Stock.

Anzeige! Einbesfertigter erlaube mir, bekannt zu geben, daß ich, aus Wien zurückgekehrt, das seit Jahren am hiesigen Plage Reispergasse Nr. 11 bestehende Raseur- und Friseur-Geschäft käuflich an mich gebracht habe und dasselbe vergrößert, sowie neu hergerichtet weiter führen werde. Gute Bedienung versprechend, bittet um gütigen Zuspruch auch weiterhin hochachtungsvoll Adolf Koretzky, Raseur und Friseur.

Abonnements in und außer dem Hause. Das Badium beträgt 10% des Ausrufpreises. Vorschlagsfähige Offerte, in welchen Differenz erklärt, daß er die Bedingungen kenne, werden bis zum Beginn der mündlichen Reiteration entgegengenommen.

Naxia-Messerputz-Schmirgel (Klein, 8 Blechbüchsen mit Streuvorrichtung à 1/2 Ko. enthaltend) befindet sich fl. 2.80 franco Postnachnahme Rappold's Naxos-Schmirgelwaaren-Fabrik, Wien, V., Pilgramgasse Nr. 22. Specialitäten: Schmirgelleinwand, Schmirgelstücken und Feilen, Schmirgelabziehheime für alle Werkzeuge und Messer, feinste Papppulver etc. Größtes Schmirgellager Oesterreich-Ungarns, Wien V., Pilgramgasse Nr. 22.

Restauration Popovits. Heute Mittwoch den 10. October und täglich: Ciroler Sänger-Gesellschaft J. Lückl, bestehend aus 3 Damen und 2 Herren. Anfang 1/2 8 Uhr Abends. — Entrée frei.

Luftzugverschießer für Fenster und Thüren, aus Baumwolle, mit Lacküberzug, in weißer, rothbrauner und Eichenfarbe, werden zu den billigsten Preisen, und zwar: für Fenster-Cylinder: weiß 5 fr. per Meter, rothbraun und Eichen 6 " " " " " " verkauft. Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen. Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung die Anzahl der Fenster und Thüren genau angegeben, wonach das erforderliche Quantum zugesendet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwedungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zuziehen leicht im Geringsten hindern. Wien, Kolowratring Nr. 12, in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage des J. Popelarz, k. k. Hof-Lieferant für Luftzug-Verschießer.

Dr. J. G. Popp's Anatherin-Mundwasser ist ein seit 40 Jahren bewährtes Mittel zur Conservirung des Mundes, zur Bereinigung des Zahnfleisches und des übrigen Mundes, zur Entfernung des Zahnsteines und zur Verhütung der Zahnwurzeln. Preis einer großen Flasche 1 fl. 40 fr., einer mittleren 1 fl., einer kleinen 50 fr. Anatherin-Zahnpasta in Glasbüchsen ist das bewährteste Mittel zur Reinhaltung der Zähne und zur Entfernung des Mundes. Preis 1 fl. 22 fr. Aromatische Zahnpasta, ist sehr beliebt bei Freunden von angenehmen schäumenden Mundseifen. Preis 35 fr. Vegetabilisches Zahnpulver ist sehr verbreitet unter Freunden des Zahnpulvers. Preis 63 fr. Sonnenblumen-Seife 40 fr., Venus-Seife 50 fr. sind die feinsten Mode-Toilette-Seifen und durch ihre Feinheit und Güte überaus beliebt. Kräuter-Seife, eine ausgezeichnete Toilette- und medicinische Seife gegen alle Hautkrankheiten. Preis 30 fr.

Wir suchen die Vertretung einer leistungsfähigen Cognac-Fabrik für Cisleithanien. (765) 2-3. Gef. Anträge unter „Cognac“ an die Annoncen-Expedition M. Dukes, Wien, I., Schulerstrasse 8.

Moll's Seidlitz-Pulver. Nur echt, A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenstump, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschwümm, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft. Falsificate werden gerichtlich verfolgt. Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchs-Anweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein u. Salz. Als Einreibung zur erfolgreichsten Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gichtbeschwerden und Schümpfen, Kopf-, Ohren- u. Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen u. Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei pflüchtigen Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 90 fr. ö. W. Nur echt mit A. Moll's Schutzmarke u. Unterschrift. Haupt-Versandt bei A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Depots: Hermannstadt: Carl Müller, Apoth.; Rudolf Gardik; Décs: Fr. Niek; Fogaras: Pildner v. Steinburg, Apoth.; Karlsburg: S. Miheljes, Apoth.; Klausenburg: Johann Brö, N. Székely, Apoth.; Kronstadt: Ferdinand Jekelius, Apoth.; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.; Petrozsény: G. Gerbert, Apoth.; Reps: S. Nagelschmid's Erben; Schässburg: J. B. Teutsch; Szász-Régen: Gustav Rösler.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.